

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 74.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 15. September 1909.

34. Jahrgang.

Wochenchau.

Das deutsche Reich leidet noch immer stark am Defizit. Die Finanzorgen kommen nicht zur Ruhe und trotz der sogenannten Reichsfinanzreform, die 500 Millionen neue Reichseinnahmen bringen soll, fürchtet man immer neue Schwierigkeiten. Allerdings liegt bei der Art und Weise, wie die Reichstagsmehrheit im Sommer die neuen Steuern aus dem Ärmel schüttelte, wohl Grund genug zu ernsten Besorgnissen; denn es ist kaum anzunehmen, daß diese Steuern auch nur annähernd den Ertrag liefern werden, den man aus ihnen berechnet hat. Dagegen stehen den voraussichtlichen Mehreinnahmen ganz sichere Mehrausgaben gegenüber, so z. B. Ausgaben für die Aufbesserung der Reichsbeamten, Offiziere u. s. w., der Reichszuschuß an die geplante Witwen- und Waisenversicherung und so manches andere. Es wird daher immer wieder nach Mitteln gesucht werden müssen, mit denen man die Finanzen des Reichs aufbessern kann. Besonders bei der Reichspostverwaltung, deren Einnahmen und Ueberschüsse sehr zurückgegangen sind, dürfte hier einzusetzen sein. Vor allem aber muß bei den immer wachsenden Bedürfnissen des Reiches allüberall eine weise Sparsamkeit — die berühmte Sparfamkeit! — dafür sorgen, daß unnötige oder nicht unbedingt nötige Ausgaben vermieden werden. Wenn eine solche richtig angebrachte Sparsamkeit waltet, welche die Ausgaben genau nach den Einnahmen regelt, dann kann ein Defizit zwar immer wieder einmal vorkommen, aber der gewöhnliche Zustand unserer Reichskasse wird dann doch nicht mehr der eines chronischen Defizits sein! Hoffentlich verfaßt hier die Regierung nicht ihre Pflicht und läßt den Worten bald Taten folgen.

Der sozialdemokratische Kandidat Schöpslin ist in Stollberg-Schneeberg mit 21 178 Stimmen in der Nachwahl zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden. Sein bürgerlicher Gegenkandidat, der Nationalliberale Vorwerk, konnte nur 9368 Stimmen auf sich vereinigen. Uebersichtlich ist es ja gerade nicht, daß im 19. sächsischen Wahlkreise, der seit 1881, mit nur zweimaliger Unterbrechung, seit 1890 ununterbrochen im festen Besitz der Sozialdemokratie ist, auch diesmal wieder ein Sozialdemokrat gewählt wurde; aber wenn man die Stimmenverteilung dieses Wahlganges mit der vom Jahre 1907 vergleicht, so sieht man, daß die bürgerlichen Parteien in Stollberg-Schneeberg mehr als 5000 Stimmen verloren (1907 hatten sie 14 606 Stimmen für ihren Kandidaten), und die Sozialdemokraten reichlich 2000 Stimmen gewonnen haben (1907 erhielten sie 19 000 Stimmen). Das ist eine Differenz von rund 7000 Stimmen zugunsten der Sozialdemokratie. Und dieser Umstand dürfte doch zu denken geben und vielleicht von symptomatischer Bedeutung sein für die Stimmung, die infolge der neuesten politischen Entwicklung in der Wählerchaft Platz gegriffen hat. Die Vorgänge im vergangenen Winter und vor

allem die neuen indirekten Steuern haben ganz entschieden eine Radikalisierung weiter Kreise bewirkt; das zeigte sich schon bei der Nachwahl in Neustadt-Landau und fand nun in Stollberg-Schneeberg seine Bestätigung. Es ist voranzusehen, daß auch die nächsten Nachwahlen in Halle und Koburg unter diesem Zeichen stehen werden, und daß die Sozialdemokratie noch weitere Fortschritte machen wird. Mit dieser Tatsache werden die anderen Parteien und die Regierung rechnen und ihre ganze Taktik auf diese Volksstimmung, diese „Tendenz nach links“, einrichten müssen; sonst dürften ihnen allerlei unangenehme Ueber-raschungen bei den nächsten Wahlen bevorstehen.

Einen kleinen Wink in den mährischen Kaiserbesuch hat der kühle Empfang gebracht, der dem Kaiser in dem stöcklavischen Orte Großmieseritz zuteil geworden ist, indem dort der Bürgermeister sich weigerte, den Kaiser mit einer deutschen Ansprache zu begrüßen, während die Aufnahme des Monarchen in dem deutschführenden Jglaue eine äußerst herzliche war. In diesem Vorfalle spiegeln sich getreulich die innerpolitischen Verhältnisse Oesterreichs wieder, wie sie sich augenblicklich darstellen. Der alte Nationalitätenstreit, namentlich der zwischen Deutschen und Tschechen ist wieder hell entflammt und je weniger es gelingt, die Gemüter zu besänftigen, um so schärfer toben sie. Namentlich herrscht jetzt in Niederösterreich die größte Erregung, da die Tschechen es unternehmen, in dieses rein deutsche Gebiet einzufallen, dort große Demonstrationen veranstalten und alle Anstrengungen machen, festen Fuß zu fassen, um auch dort schließlich zu dominieren. In Wien ist es daher schon mehrfach zu scharfen Zusammenstößen gekommen, und wenn auch die Ausschreitungen der Deutschen nicht zu verteidigen sind, so ist es immerhin begreiflich, daß unter der deutschen Bevölkerung helle Wut gegen die Eindringlinge Platz greift. Diese Erregung dürfte begreiflicherweise dem Einigungswerke, welches Ministerpräsident Völkner jetzt anstrebt, um das Parlament wieder aktionsfähig zu machen, kaum dienlich sein, wie denn auch die bisherigen Bemühungen durchaus vergebliche gewesen sind.

Im englischen Unterhause ist auch wieder einmal die so oft behandelte Abrüstungsfrage erörtert worden. Der Premierminister Asquith erklärte auf die Anfrage zweier Mitglieder des Hauses, daß jede Andeutung von Seiten der deutschen Regierung, die auf ein Abkommen über die Begrenzung der Seerüstungen abziele, das herzlichste Entgegenkommen der britischen Regierung, welche in dieser Frage bereits die Initiative ergriffen habe, finden werde. Asquith meinte damit jedenfalls die Anregungen, welche England im vorigen Jahre in dieser Frage, die ihm sehr am Herzen zu liegen scheint, geben wollte und die ebenso wenig Erfolg hatten wie die Vorschläge im Haag und das persönliche Eingreifen König Eduards, der in Jfchl, allerdings vergeblich, versucht haben soll, den Kaiser Franz Josef zu einer Einwirkung auf Deutschland im Sinne

Englands zu bewegen. Auch von erneuten Versuchen, das Deutsche Reich zu einer Einschränkung seiner Seerüstungen zu veranlassen, wenn solche überhaupt noch einmal erfolgen sollten, kann man sich heute noch keinerlei Erfolg versprechen. Das deutsche Flotten-Programm ist festgelegt und wird ausgeführt, aber auch nicht überschritten werden. Wenn die Interessen Deutschlands, noch die Seerüstungen der anderen Mächte gestatten uns, den einmal beschlossenen Flottenbauplan irgendwie einzuschränken. Ueber eine solche Begrenzung unserer Schiffsbauten ließe sich erst im Jahre 1913 reden. Aber auch dann bleibt immer noch zu bedenken, daß diese Frage von England, das uns maritim weit überlegen ist, viel leichter gelöst werden kann, als von Deutschland. Immerhin beweist die Art und Weise, in welcher diese Frage heute in England und Deutschland besprochen wird, daß sich die Spannung zwischen den beiden Mächten gemildert hat, und der Wunsch besteht, die Beziehungen weiter zu bessern.

Die Wahlurne.

Der bekannte Schriftsteller, Reichstags- und Landtagsabgeordnete Dr. Hermann Paucke veröffentlicht in der „Post. Ztg.“ eine interessante Abhandlung über Wahlrechtsfragen, der wir folgendes entnehmen:

„Wahlrechtsfragen haben in letzter Zeit die Landtage der verschiedensten Einzelstaaten beschäftigt. Am glücklichsten löste sie Oldenburg, indem es die allgemeine, direkte und geheime Wahl einführt und das Prinzip der Gleichheit nur insofern durchbrach, als es jedem über vierzig Jahre alten fähigen Bürger eine zweite Stimme zuerkannte. Das Königreich Sachsen schuf sich ein Vierklassenwahlrecht und dazu eine Altersstimme, die mit der Vollendung des fünfzigsten Lebensjahres erworben wird. Sachsen-Weimar beseitigte das indirekte Wahlsystem. In Preußen wurde eine „organische“ Fortentwicklung des bestehenden Wahlrechts zwar nicht erreicht, aber doch versprochen. In Mecklenburg ringt man erst um die Vorfrage, ob die Allgemeinheit überhaupt ein Recht auf Vertretung erlangen oder ob dies allein den alten Ständen vorbehalten bleiben soll. Im Reiche ruht der Kampf ums Wahlrecht. Keine Partei wagt mehr die Grundlagen anzutasten, auf denen das Haus der deutschen Volksvertreter steht.

Das deutsche Volk sieht sich somit einstweilen in dem ungehörten Besitz eines Rechtsguts von höchstem Wert. Eine starke Willensregung würde genügen, diejenigen aus dem Sattel zu werfen, von denen es nicht geritten werden will. Wenn gleichwohl die Verhältnisse nicht überall so sind, wie man es wünschen möchte, so liegt dies an drei Schranken, die aufgerichtet blieben: an der Einteilung der Wahlkreise, an der Kleinheit vieler Wahlbezirke und an der jetzigen Form der Wahlurne.

Die Wahlkreiseinteilung führt dazu, daß der Reichstag

Wilderer.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)
22.

Der Oberförster Weinert saß mit seiner Frau beim Abendbrot.

Das Dienstmädchen trat ein und meldete, daß ein junger Mann draußen sei, der den Herrn Oberförster sofort zu sprechen wünsche.

„Was gibt's denn nun wieder,“ nörgelte er ärgerlich und erhob sich.

Seine Frau sah ihm mit einem ängstlichen Blicke nach. Die letzte Zeit war ihre Ehe durchaus nicht harmonisch verlaufen. Seit der Wilderergeschichte hatte ihr Mann Nerven bekommen.

„Führen Sie den Menschen in mein Arbeitszimmer, Toni!“

„Wer sind Sie?“ herrschte der Oberförster den Eintretenden an.

„Ich heiße Wagner und bin Geselle beim Fleischermeister Holten!“

„Und was führt Sie noch so spät abends zu mir?“

„Die Wilderer versammeln sich heute um zehn bei meinem Meister!“

Forschend ließ der Oberförster seinen Blick auf dem Gesellen ruhen. Wollte man ihm eine Falle stellen, um ihn hier unendlich zu machen?

„Was wollen sie denn da?“

„Die Trine doch soll an die Luft gesetzt werden, weil sie jetzt gar zu frech wird!“

Jetzt hieß es vorsichtig den Wagner ausholen.

„Was hat sie denn getan?“

„Sie verlangt, mit dem Meister an einem Tische zu essen und will Fräulein Koch genannt werden!“

„Ja, was hat das denn mit den Wilderern zu tun?“

„Die haben ihr doch Schweinegeld gegeben!“

„Das vermuten Sie wohl nur?“

„Nein, ich weiß es bestimmt!“

„Dann erzählen Sie bitte!“

„Ich habe es selbst gehört! Neulich, 's mögen vier Wochen her sein, kam der Meister nach Hause und ging mit der Trine wieder fort, und eine halbe Stunde später ist sie allein wieder gekommen, hat der Meisterin Silber- und Goldstücke vor's Gesicht gehalten und gesagt: „So viel Geld kann man verdienen, wenn man's Maul hält, — jede Woche!“ Und dann hat sie höhnisch gelacht, während die Meisterin sie gebettelt hat, doch nun endlich Ruhe zu halten, oder noch besser, wieder nach Berlin zu fahren; daß die Trine einen tüchtigen Baken Geld mitbekommen werde, dafür wolle die Meisterin schon Sorge tragen!“

„Wo waren Sie während dieser Auseinandersetzung?“

„Im Flur, ich hatte Filzschuhe an, niemand hörte mich kommen und die Trine sprach auch ganz laut, die Tür stand halb offen!“

„Nun sagen Sie mir noch, warum Sie mir das anvertrauen?“

„Herr Oberförster, ich hab's schlecht beim Meister!“

„Also Rache wollte der Geselle nehmen! Seine Worte hatten den Eindruck gemacht, als ob sie den Tatsachen entsprächen.“

„Kann auch kein Irrtum obwalten?“

„Das ist völlig ausgeschlossen!“

Der Oberförster machte das Fenster auf. Es hatte

getaut. Wolken jagten am Himmel, die Nacht war dunkel.

„Frau!“

„Ja, Wilhelm!“

„Komm doch bitte mal her!“

Und nun wiederholte der Oberförster, was der Geselle gesagt.

„Stimmt das, Wagner?“

„Vollkommen!“

„Dann warten Sie hier auf mich, in einer halben Stunde bin ich zurück, meine Frau wird Ihnen Gesellschaft leisten. Sehen Sie sich nur! — Frieda gib ihm ein paar illustrierte Zeitschriften!“

Raus war er.

Beim Bürgermeister klingelte es, die Haustür war schon verschlossen.

„Sie, Herr Oberförster!“

Es klang nicht gerade freundlich.

In kurzen Worten erzählte Weinert, was ihm der Geselle gesagt.

„Jetzt heißt's zugreifen, Herr Bürgermeister, die Spießgesellen dürfen natürlich den Braten nicht vor der Zeit riechen!“

„So schnell schießen die Preußen nicht!“

Da war's mit der Geduld des Oberförsters wieder einmal vorbei!

„Weigern Sie sich anzugreifen, wende ich mich sofort an den Landrat!“

Aber das Stadtoberhaupt befiel keine Ruhe.

„Bein ist's erst in einer halben Stunde, gleich werden sich die Leute auch nicht wieder trennen und bis ich nicht den Wagner vernommen und er ein Protokoll

eine Vertretung des Volkes von 1869 bleibt, daß die seitdem erfolgte gewaltige Zunahme der Bevölkerungsziffer und die Abwanderung vom Land zur Stadt in der Zusammenfassung des Parlaments keinen Ausdruck findet. Ebenso beläßt man Wahlbezirke mit zehn Wählern, wo es nicht schwer ist, festzustellen, von wem eine oppositionelle Stimme herrührt. In dieser Richtung wird nach der Sprengung des Blocks noch weniger als vorher ein Wandel zum Besseren zu erwarten sein.

Aber wäre nicht wenigstens hinsichtlich der Wahlurnen ein Zugeständnis möglich? Die Geheimheit der Abstimmung ist geltendes Recht. Darf man da lebenden Augen Gelegenheit schaffen, dies Recht zu brechen? Solche Gelegenheiten werden geboten, wenn man Suppenschildern, Zigaretten, Zeller, Hutschachteln, Schüsseln und ähnliche Gefäße als Wahlurnen zuläßt. Schon bei Beratung des Gesetzes, das den Isolierraum brachte, wurde auf die Möglichkeit des Mißbrauchs bei solchen Wahlgefäßen hingewiesen. Ich selbst beschrieb schon am 21. April 1903, wie man durch Schichtung der Zettel und durch Führung einer Gegenliste die geheime Wahl in eine öffentliche verkehren kann. Dies von vornherein hervorzuheben, war rasch, damit der Wahlprüfungskommission die Ungültigkeitserklärung wegen solcher Gesetzeswidrigkeiten erleichtert wurde.

Aber warum erst nachträglich korrigieren? Warum nicht vorbeugen? Die Absicht des Gesetzgebers zielt doch offenbar dahin, eine unbeeinflusste Abstimmung zu ermöglichen. Man bleibt also durchaus im Rahmen des Begehrenden, wenn man die Erfüllung dieser Absicht sichert. Die Einführung einer zweckentsprechenden Form der Wahlurne ist genau so eine Konsequenz des geltenden Gesetzes wie die Vorschrift über den Isolierraum. Der Reichstag hat dies ausdrücklich anerkannt, indem er in einer Resolution den Wunsch ausspricht, es möchten nur solche Gefäße verwendet werden, welche es gestatten, die Umschläge mit den Stimmzetteln durch einen Spalt in den Deckel des Wahlgefäßes einzuwerfen und den Deckel des Gefäßes bis zum Schluß der Wahlhandlung geschlossen zu halten.

Die Verpflichtung, den gesetzgeberischen Tendenzen Geltung zu verschaffen, wurde von einzelnen Bundesstaaten anerkannt. Einer Zusammenstellung die Prof. R. Siegfried in Königsberg in Preußen gemacht hat, ist zu entnehmen, daß z. B. das Staatsministerium von Sachsen-Weimar auf Anfrage die Erklärung abgab, Terrinen seien unstatthaft, da die Wahlgefäße dauernd geschlossen gehalten werden müßten. In Hessen faßte eine Kommission, welche über das Wahlrecht verhandelte, den Beschluß: „Nähere Bestimmungen über die Beschaffenheit der Wahlurnen werden vom Staatsministerium erlassen. Dasselbe wird die Wahlurnen nach einheitlicher Form auf Kosten der Gemeinden beschaffen.“ Ähnlich versprach in Bayern der damalige Minister v. Feilich, dafür sorgen zu wollen, daß keine Mißstände bei der Benutzung der Wahlurnen einreißten. Von ähnlichen Anregungen und Maßnahmen wäre auch aus anderen deutschen Einzelstaaten zu berichten. Etliche dagegen ließen jeden Eifer für eine sinngemäße Durchführung des neuen Wahlreglements vermissen, so namentlich Preußen. Die Folge hat sich bei den Wahlen nur zu deutlich gezeigt. Man lese die Wahlprüfungsakten, und man wird Beispiele genug finden für die schlaue Art, mit welcher politische Gewissenlosigkeit die hier gelassene Lücke ausnützt.

Der Schutz des Wahlgeheimnisses ist zu einer Sache der öffentlichen Moral geworden. Die sittlichen Begriffe des Volkes müssen sich verwirren, die Autorität des Gesetzgebers muß leiden, wenn man Rechtsverletzungen wissentlich zuläßt, ja unmittelbar herausfordert. Das fühlte offenbar auch das Reichsamt des Innern, und darum ist es seit kurzem in Untersuchungen über die zweckmäßigste Form der Wahlurnen eingetreten. Wann aber werden diese Untersuchungen endlich abgeschlossen? Sollte es wirklich so schwer sein, über die von verschiedenen leistungsfähigen

Firmen eingelieferten Proben zu einem entgeltlichen Urteil zu gelangen? Etwas mehr Dampf wäre hier nötig, damit wenigstens die nächsten allgemeinen Wahlen sich ohne den systematischen Mißbrauch vollziehen. Auf eine Mehrheit im Reichstag kann die Regierung für Vorschläge, die dem Sinn des Gesetzes angepaßt sind, rechnen. Schon im Jahre 1906 hatte die nationalliberale Partei einen Antrag eingebracht, die das Wahlreglement dahin abändern sollte, daß die Wahlurne den einzelnen Wahlbezirken von Reichswegen kostenfrei zu liefern ist, und daß die Umschläge in der Urne, bevor sie herausgenommen werden, zu mischen sind. Der Antrag kam leider nicht mehr zur Verhandlung. Der Annahme in dieser oder einer ähnlichen Form wäre er sicher gewesen. Will die Regierung erst warten, bis sie vom Reichstag zu einem entsprechenden Vorgehen gedrängt wird? Will sie nicht lieber aus eigenem Antrieb Hüter des Gesetzes sein?

Wenn mit den kleinen Wahlbezirken die unangemessene Urnenform verschwindet, dann kann sich auch eine rationellere Praxis bei den Wahlprüfungen herausbilden. Man braucht nicht mehr die Gültigkeit einer Wahlaktion davon abhängig zu machen, ob eine mit Polizeiqualität ausgestattete Persönlichkeit bei der Unterzeichnung eines Wahlaufsatzes ihren Amtsscharakter hinzugefügt oder weggelassen hat. Auch sonst ließe sich dann die Selbstständigkeit der Entschlüsse der Wähler als Regelfall betrachten. So empfiehlt sich unter jedem in Betracht kommenden Gesichtspunkt die hier angeregte Reform, und es bleibt nur dringend zu wünschen, daß sie ohne weiteren Verzug zur Durchführung gelangt.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nun bietet kurz vor seinem Ziel — Der gute Sommer uns noch viel. — Er bringt, das stimmt uns frohen Mutes. — Auch für die Wissenschaft viel Gutes. — Er hat in aller Eigenart — Uns vorgeführt die Luftschiffahrt. — Und wo nur immer Menschen wohnen — Blickt man nach „höheren“ Regionen. — Durch Wolken segelt Zeppelin. — Und Dröble Wright fliegt in Berlin. — Der Mensch strebt mehr wie je nach oben. — Die ganze Welt fühlt sich gehoben. — Ja, ein Vergnügen eigener Art — Ist eine Luftschiff-Gondelfahrt. — Deshalb sich jüngst in Friedrichshafen — Die Herren Volksvertreter trafen! — — Es sehnten sich nach „Höhengrad“ — Minister, Reichstag, Bundesrat. — Kurzum die ganze Reichsregierung — Vertraute sich Zeppeliner Führung. — Da riefen sämtliche Partei'n. — Ob groß ihr Anhang oder klein: — Solch eine Luftfahrt muß man loben. — Hurra, wir schwimmen wieder oben! — Die schöne Fahrt, durchs Aethermeer — Gefiel dem Volksvertreter sehr. — Dem Reichstag ist es gut bekommen. — Daß ihn Zepp'lin so „hoch“ genommen. — Die Reichstagsmehrheit aber rief: — Hinab zur Erde fern und tief; — Laßt ruhig euch das Bier verteuern. — Zepp'lin muß noch viel höher steuern! — — Ja, Wunder wirkt Herr Zeppelin. — Nun will er auch zum Nordpol ziehn. — Da kommt vor seiner Abfahrtsstunde — Von „oben“ eine neue Kunde: — Der Pol, der so viel Sehnsucht weckt, — Ist eben erst zweimal entdeckt. — Denn doppelt soll ja besser halten. — So steht's in allen Zeitungsblättern! — Erst pflanzte Gool mit Mühe und Fleiß — Das Sternennbanner auf das Eis. — Dann ist Herr Peary hingekommen — Und hat den Nordpol wahrgenommen. — Daß einer nichts vom andern sah. — Was tut's, — sie waren beide da. — Und kommt Zepp'lin in jede Höhen. — Wird er vielleicht die Fahne sehen! — — Nun angetrieben Amerika — Den Nordpol und was sonst da. — Und alle Schollen, die dort treiben, — Wird „Uncle Sam“ sich einverleiben! — — Entdeckt ist — meldet der Chronist — Ein Ort, wo nichts zu holen ist! — Drum streitet sich die Welt nicht weiter — Um diesen Aussichtspunkt! — —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— **Viedenkopf, 9. Sept.** Die ganze Baustrede der Eisenbahn Oberelsaß-Ballau, welche das Dilltal mit dem Bahnhalt verbinden soll, ist jetzt mit Ausnahme des Lösses Breidenstein-

Wallau in Angriff genommen. In den kühlen Waldältern wimmelt es von fremden und einheimischen Arbeitern. Die ganze Länge der Bahn beträgt 23 Kilometer. Zu den Grund-erwerbskosten hat der Kreis Viedenkopf 293.000 Mark beizutragen, der Bezirks-Verband gibt hierzu einen Beitrag von 88.853 Mark.

— **Viedenkopf, 13. Septbr.** Seit dem mit größter Erbitterung ausgetragenen Endkampf in der Erbschaft um das durch den Rücktritt D. Stöckers erledigte Reichstags-mandat haben die beiden hauptsächlich in Betracht kommenden Parteien Nationalliberale und Christlichsoziale in ihrer Agitation auf dem flachen Lande keine Pause eintreten lassen. Gegenwärtig werden seitens der letzteren allenthalben im Kreise Versammlungen abgehalten, bei denen jedoch eine Disziplin nicht gestattet ist. Außerdem wird sich die f. z. eingegangene und demnächst wieder erscheinende „Viedenkopfer Zeitung“ wieder in den Dienst der Partei stellen, was aus der diesbezüglichen Empfehlung der Christlich-sozialen Redner hervorgeht, von welcher Seite auch Probenummern des neuen Blattes verbreitet werden. Von den Nationalliberalen wird mit Beginn des Winters eine Vortragsreise des Abg. Vogel in Aussicht gestellt. Bis dahin sollen die dieser Tage in Angriff genommenen Gründungen von Ortsvereinen beendet sein. Die Parteileitung erläßt auch einen Aufruf zum Eintritt in den Deutschen Bauernbund und läßt das Programm dieser neuesten Land-wirtevereinigung durch Vertrauensleute ausgeben. Da auch die Liberalen unter Führung des hiesigen „Liberalen Volksvereins“ eifrig an der Arbeit sind, so wird es bei der nächsten Wahl zu einem scharfen Gang kommen.

— **Gladenbach, 13. Sept.** Die hiesigen Gemeindeförperschaften beschließen, die Hälfte der vom Hefen-Raffaufischen Hüttenverein für die Stromabnahme verlangten Garantiesumme auf Gladenbach zu übernehmen. Hauptsächlich entschließen sich die anderen in Betracht kommenden Gemeinden nun auch recht bald, damit die Idee der Verjüngung eines Teiles unseres lieben Hinterlandes mit elektr. Licht und Kraft in allernächster Zeit verwirklicht werden kann.

— **Gildesbach, 13. September.** Abgehakt wurde am Donnerstag Vormittag 11. „H. Jg.“ ein noch schulpflichtiger Knabe von hier, als er mit einem tüchtigen Griffe die Tageslässe der hiesigen Molkerei erledigte. Er hatte sich in das Geschäftszimmer der Molkerei geschlichen und aus der dort in einem Schrank aufbewahrten Kasse eine Hand voll Geldstücke entwendet. Ein in der Molkerei beschäftigtes Mädchen sah den Knaben aus dem Zimmer kommen, schloß die Tür gleich Verdacht, beschloß sich das Geld, merkte sofort das Fehlen eines Zehnmarkstückes und rief es dem Jungen nach, der sich aber schleunigst aus dem Staub machte. Nach erfolgter Anzeige hin wurde er polizeilich vernommen und gestand den Diebstahl ein. Das Geld, 11,46 Mk. hatte er am Herberg in der Erde versteckt. Wie sich herausgestellt hat, hat derselbe Knabe sich bereits mehrerer solcher Vergehen schuldig gemacht und steht nun seiner Bestrafung entgegen.

— **Aus dem Dilltal, 13. Sept.** In dem Sandorte Tringenstein im Dilltal erkrankten drei Knaben nach dem Genuß von Tollkirschen, welche sie draußen im Felde gepflückt und gegessen hatten. Während bei zwei von diesen der Magen das Gift wieder abgegeben hatte und sie bald wiederhergestellt waren, machte sich bei dem dritten, dem 4-jährigen Söhnchen der Familie Heimann, die Wirkung des gefährlichen Giftes bald bemerkbar. Ein sofort hinzugerufener Arzt wandte zwar gleich Gegenmittel an, doch war jede Rettung bei diesem Kleinen ausgeschlossen. Er starb bald unter den furchtbaren Qualen.

— **Die Fahrt des f. z. zur Fla** bedeutet abermals einen vollen Erfolg für Zeppelin und sein System, wenn auch diese Fahrt wieder nicht ohne Zwischenfall verlaufen ist. Am Samstag nachmittag 2,35 Uhr war er in Karlsruhe eingetroffen und 4,10 Uhr wurde er in Schweigen gestrichelt. Karlsruhe wurde in langsame Fahrt in einer Höhe von etwa 150 Metern passiert. Der Luftkrieger fuhr vor dem Residenzschloß vorbei, auf dessen Balkon der Kaiser, die Kaiserin, die großherzoglichen Herrschaften und andere Fürlichkeiten die Vorbeifahrt beobachteten. Eine ungeheure Menschenmenge begrüßte jubelnd das Luftschiff. Bei Hohenheim wurde eine Karte ausgeworfen, nach der der hintere Motor defekt geworden. Nur bei einer Umlenkung des Windes könne man mit Bestimmtheit hoffen, am Abend nach Frankfurt zu erreichen. Ganz langsam fuhr das Luftschiff am Rhein entlang nach Mannheim zu, bog bei der Vorstadt Mederau ab und schwebte um 17 Uhr zwischen Mederau und Friedrichsfeld der Bergstraße zu. Eine Stunde später passierte er

Oberförster auf.

„Ah, bloß noch e bissel an die Luft, ich hab solche Kopfschmerzen!“

„So, so! Na kommen Sie lieber wieder mit uns, wir wollten nämlich gerade zu Ihnen!“

„Zu mir, Herr Wachmeister?“

„Ja, Ihre guten Freunde sind doch zu Besuch da, die wollen wir uns ein wenig näher ansehen!“

Da merkte sie, daß das Spiel verloren war.

„Und ich wollte gerade zu Ihnen, nu kann ich's Ihnen ja sagen, Herr Wachmeister, ich war nur im ersten Augenblick so erschrocken!“

„Was wollten Sie denn bei mir?“

„Die Wilberer anzeigen, alle miteinander sind sie drinnen bei Holten.“

„Schön, führen Sie uns!“

„Aber mir kann man nicht nich tun, nicht wahr, mein guter Herr Wachmeister!“

Der hatte die Trine schon am Arme gepackt.

„Vorwärts!“

Als Stimmen im Flur hörbar wurden, sprangen die Männer auf. Im nächsten Augenblick stand der Wachmeister mit den Herren und der Trine schon im Zimmer. Ein paar Stühle fielen um, der dicke Schröder riß das Fenster auf, aber da hatte ihn der Oberförster schon am Rockzipfel.

„Nur nicht so eilig!“

Die Trine lachte gelend auf und erzählte alles, was sie wusste, mit vielen höhnischen Bemerkungen.

Schröder, Holten und Koltitz wurden sofort als die drei Haupttäter wegen Kollisionsgefahr in Untersuchungshaft abgeführt, mit der Trine, die sich heftig sträubte.

„Ja, was soll das denn heißen?“

„Werden Sie schon erfahren, machen Sie nur keine Geschichten!“

Alles Schimpfen half ihr nichts und auch nicht dem Amtsrichter, der dadurch von seinem Stuhl mit dem Kreis-arzt und dem Apotheker abgerufen wurde. Fortf. folgt.

unterschieden, schreite ich nicht ein, denn Gefahr ist nicht im Verzuge und in die Kesseln sehe ich mich nicht!“

„Dann kommen Sie, der Wagner ist bei mir!“

„Gehen Sie nur immer voraus, den Wachmeister bringe ich gleich mit zu Ihnen!“

„Und der Herr Amtsrichter?“

„Spielt mindestens bis um elf im Bären Skat!“

Die Freunde hatten sich vollzählig bei Holten eingefunden.

Koltitz führte wieder einmal das große Wort.

„Wenn wir heute wieder auseinandergehen, muß die Trine zugesagt haben, die Stadt zu verlassen!“

„Und wenn sie's nicht tut?“ fragte Schröder höhnisch.

„Quatsch, — sie muß!“

„Ja, meine Herren, da wollen wir die ganze Geschichte nur Holten und Koltitz vertrauensvoll in die Hände legen,“ sagte Schröder.

Die übrigen stimmten ihm zu.

„Ja, ja, — ja, ja!“

„Hol die Trine,“ rief Koltitz energisch Holten zu. Und sie kam gern.

„Ach, das freut mich, die Herren wieder einmal alle beisammen zu sehen, da wird wohl 'n Happen für mich armes Weib abfallen!“

„Wenn Du die Stadt verläßt und irgendwo weit weg in Stellung gehst, soll Dir's am Reisegeld nicht fehlen!“

„Das ist ja sehr freundlich, Herr Koltitz, sehr, das muß ich sagen, und um gleich erst mal deutsch zu reden, ich bin Fräulein Koch für Sie, für alle miteinander!“

„Mach keine Fagen! Hundert Mark kriegt Du und fährst diese Nacht mit dem Zweiradzug!“

„In's Bett fahre ich!“

Sie lachte laut und machte dazu den Mund weit auf.

„Laß Deine dummen Witze!“

„Herr Koltitz, ich hab gesagt . . .“

„Willst Du ein Paar runter haben?“

„Aber gleich sprechen Sie anders mit mir, sonst . . .“

„Und ich sage Dir, verfl. . . Weibskind, daß wir uns von Dir nicht mehr auf der Nase rumtanzen lassen!“

„Jetzt wird mir die Sache zu dumm, gleich geh ich zur Polizei!“

Schröder sprang auf. Koltitz drückte ihn wieder auf seinen Stuhl.

„Lauf doch!“

Aber die Trine blieb.

„Lauf doch“, schrie sie Koltitz an, „ich komm hinterher und zeige Dich wegen Erpressung an!“

„Ich gehe ja schon!“

Wahrhaftig, sie verließ das Zimmer.

Einer wollte ihr nachstürzen.

„So dumm, die kommt in fünf Minuten wieder und dann haben wir sie klein,“ sagte Koltitz überzeugt.

„Oder sie legt sich einfach in's Bett,“ meinte Holten.

„Warten wir ab!“

Aber den Männern schlug doch das Herz bis zum Hals hinauf. —

Im Ernste dachte die Trine gar nicht daran, zur Polizei zu gehen, sie ruhte wohl, was sie bei dem Gange für ein schlechtes Geschäft machen würde. Aber sie wollte wenigstens so tun. Lange suchte sie in ihrer Kammer nach einem Tuche, dann machte sie im Flur Lärm und klinge recht kräftig die Haustür auf.

Die Freunde lauerten mit angehaltenem Atem. „Weiß Gott, sie macht Ernst, hol sie zurück, Holten!“

Aber der und Koltitz wollten nichts davon wissen. „Bei dem schlechten Wetter wird sie sich's schon anders überlegen!“

Die Trine rannte, als sie aus dem Hause trat, ein paar Männern direkt in die Arme.

„Da ist ja die Magd!“

Sie packte zusammen, der Wachmeister stand vor ihr und sagte es zu zwei Herren hinter ihm.

„Wo wollen Sie denn noch hin?“

Aus dem Dunkel tauchte der Bürgermeister mit dem

Bärstadt bei Worms. Und um 9 Uhr 40 Minuten landete es auf dem Gelände der Flak in Frankfurt. Um 9 Uhr 50 Minuten war die Landung glatt vollzogen. Die Besatzung verließ bis auf die Wachmannschaft die Gondeln und übergab das Schiff dem Militär. Nur wenige Zuschauer hatten den Platz verlassen, eine vielköpfige Menge hatte bis zur Ankunft ausgeharrt.

— „Zeppelin 3“ wird, wenn möglich, am Sonntag den 19. September über Siegen, Wertheim, Lützel, Dortmund nach Düsseldorf fliegen. So wenigstens hat die Luftschiffbau-Gesellschaft in Friedrichshafen auf verschiedene telegraphische Anfragen geantwortet.

— Vom Eichsfeld, 12. Septbr. Von einem furchtbaren Unwetter ist in der vergangenen Nacht das Eichsfeld heimgesucht worden. Mehrere Stunden lang ging wolkenbruchartiger Regen nieder. Die Bäche und Flüsse traten über die Ufer. Der durch Ueberschwemmung angerichtete Schaden ist groß. Das noch auf dem Felde befindliche Getreide ist vollständig verdorben. Durch Blitzschlag wurden mehrere Brände verursacht. Es schlug der Blitz im Dorf Silberhausen in die Mühle des Besitzers Karl Engelhardt und zerstörte die Mühle mit den Nebengebäuden ein. Mehrere Stück Vieh und große Fruchtvorräte verbrannten. Das Burggut Scharfenstein bei Kallmerode wurde ebenfalls durch Blitzschlag eingeschert. Das Hochwasser hat auch an Brücken und Sandstraßen großen Schaden angerichtet.

— Hagen, 10. Sept. Die Kinderlähmung, jene Krankheit, die bereits in verschiedenen Städten Westfalens ihre Opfer gefordert hat, tritt hier epidemisch auf. In der inneren Stadt sind 3, in Wehringhausen 7, in Altenhagen 5, in Gilpe 8 Fälle gemeldet; im Stadt- und Landkreis Hagen sind 10 Todesfälle vorgekommen. Auf Anordnung des Ministers ist Dr. Krause-Bonn hier eingetroffen, um in Verbindung mit dem Kreisarzt und dem bakteriologischen Institut Untersuchungen anzustellen und die Ausbreitung der Krankheit zu verhindern. Es findet zunächst die Isolierung der Kranken statt. Die Krankheit äußert sich in infanzartigen Anfällen, Kopfschmerzen, Brechdurchfall und hohem Fieber.

— Köln, 10. Sept. (Galgenhumor.) Daß die neuen Konsumsteuern dem Kölner seinen Humor nicht rauben können, erhellt aus der folgenden, nach dem „Stadtbote“ veröffentlichten Nachricht. Findet da am Mittwoch Nachmittag im Historischen Museum in der Hahnenortburg ein Aufseher in einer Fensternische einen Pappbeutel, auf dem fein hässlich mit gelben Seidenbändern eine Zigarre, ein Streichholz, eine Kaffebohne und ein Stück Zucker befestigt sind, mit der Aufschrift: „Ab 1.8.09 für gewöhnliche Sterbliche unerreichbar. Gewidmet dem Historischen Museum.“

— Groß-Meseritz, 11. Sept. Nach Schluß der Manöver ereignete sich gestern Nacht bei dem 6. Dragoner-Regiment ein schweres Unglück. Das Regiment nächtete im Freien. Gegen Mitternacht traten die Scheinwerfer der feindlichen Partei in Aktion. Die Pferde von vier Eskadrons dieses Regiments wurden durch das grelle Licht unruhig, rissen sich los und stürzten über die schlafenden Soldaten weg. Einem Zugführer wurde der Brustkasten und die Rippen eingebrückt. 19 Soldaten wurden schwer verletzt. Mehr als 1/4 der durchgegangenen Pferde erlitten Verletzungen. Um 7 Uhr morgens fehlten noch gegen 60 Pferde.

— Die nächstjährigen Kaisermandöver sollen in Posen stattfinden.

— Der in den letzten Tagen vielgenannte Reichstags-abgeordnete Schatz hat sein Mandat für Eisenach-Vermbach niedergelegt und damit die schlimme Affäre zu einer Privatangelegenheit gemacht. Die Mandatsniederlegung war dem Herrn Schatz auch von solchen Organen angetragen worden, die ihm und seiner Partei, der Wirtschaftlichen Vereinigung, nahe stehen. Auch den Vorsitz im Nationalen Handlungs-gehilfen-Verband hat Schatz endgültig niedergelegt. Er begibt sich demnach in eine Heilanstalt wegen Nervenzerrüttung. Trotz der angeblich bestehenden Nervenzerrüttung steht aber ein gerichtliches Einschreiten bevor, da die Staatsanwaltschaft in Hamburg der Verleumdungsangelegenheit ein öffentliches Interesse beimißt und daher öffentliche Anklage erhoben hat. Die junge Dame ist als Nebenklägerin zugelassen worden.

— Die Kosten eines Kaiserbesuchs? In den Zeitungen wurde kürzlich kritisch vermerkt, daß die Kosten des zweitägigen Besuchs Kaiser Wilhelms auf der Hohenlyburg 700 000 Mark betragen haben. Trotz aller Dementis, die hierauf folgten, bleibt der „Friedländer Kreisbote“ bei seiner Behauptung, die Gesamtkosten dieses zweitägigen Besuchs hätten sich rund auf 700 000 Mark belaufen. Das Blatt erklärt, nur die Ver-

anstaltungen resp. Vorbereitungen auf Hohenlyburg allein hätten 70 000 Mark gekostet, während, wenn man die Gesamtkosten berechne, wozu noch besondere Wege- und Schaffensbauten kämen, an 700 000 Mark für den zweitägigen Aufenthalt des Kaisers heraufkommen. Das Blatt kündigt eine detaillierte Kostenberechnung an.

— Der Streit um die Entdeckung des Nordpols tobt in Dänemark und in Amerika in gleich scharfer Weise. Die Gelehrtenwelt sieht jetzt mit großer Spannung der Entscheidung über die Zuverlässigkeit der Cookschen Berechnungen entgegen, die bekanntlich von einer eigens eingesetzten Kommission der Kopenhagener Universität nachgeprüft werden. Dies Ergebnis kann interessanter sein als Pearys Rückkehr. Bestätigen sich Cooks Angaben, so kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß er der Erste am Nordpol war. — Pearly hat, wie dem „Temps“ aus New York gemeldet wird, an den Präsidenten Laasphie telegraphiert: „Ich habe die Ehre den Nordpol zu Ihrer Verfügung zu stellen.“ Laasphie antwortete: „Ich danke für Ihre interessanten und edelmütigen Anerbietungen, aber ich weiß nicht recht, was ich damit anfangen soll. Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie nach den größten Anstrengungen das Ziel Ihrer Reise erreicht haben, und hoffe aufrichtig, daß Ihre Beobachtungen in positiver Form zur Bereicherung der Wissenschaft beitragen. Sie haben dem amerikanischen Namen neuen Glanz hinzugefügt.“

Dr. Cook bezeichnete es als unwahrscheinlich, daß Pearly am Pol seine Messingrohre, in der er bekanntlich ein Dokument über seine Expedition niedergelegt hatte, gefunden haben könnte. Die Rohre wurde bekanntlich in Eis vergraben, dies aber war im Laufe eines Jahres längst in eine andere Gegend getrieben worden. Die „National Tribune“ in Kopenhagen schreibt: Dr. Cook habe auf eine Anfrage erklärt, daß er es höchst wahrscheinlich finde, daß das Telegramm von Pearly selbst abgeschickt sei und daß auch er am Nordpol gewesen sei. Mit der Jahreszeit passe dies ganz vortrefflich. Cook findet es keineswegs sehr merkwürdig, daß er von Pearys Expedition keine Spur gefunden habe. Einerseits sei Pearly wohl später am Pol gewesen und andererseits treffe man einander in arktischen Gegenden nicht.

Der berühmte Nordpolfahrer Ransen, der in Christiania ankam, weigerte sich, eine Meinung über Cook zu äußern, bis Einzelheiten vorliegen. Er fürchtet, daß Mißverständnisse durch Zeitungsmitteilungen erfolgt sind. Er ist persönlich überzeugt, daß man den Nordpol mit Hilfe von Hundenteilen erreichen könne, findet es aber sonderbar, daß Cook seinen Bericht im Eis eingebettet und das Sternennetz aufgeklappt hat, da das Eis immer treibe und es deshalb zweifelhaft sei, ob die Stelle jemals wiedergefunden würde.

— Moderne Wunden. Die Wirkung der modernen Spitzgeschosse auf Menschen und Tiere hat der Münchener Chirurg Fehrer untersucht, indem er auf frische und konservierte Teile menschlicher Beiden und auf frisch getötete Hunde und Pferde schießen ließ. Wie der „Militärarzt“ berichtet, wurden durch über 26 000 Schüsse mit kriegsmäßiger Ladung 400 Treffer erzielt, und die Verarbeitung des so gewonnenen Materials gab ein klares Bild von den in einem Zukunftskrieg zu erwartenden Verletzungen. Diese Verletzungen werden furchtbare sein. Das neue Spitzgeschoss besitzt eine enorme Neigung zum Pendeln, infolgedessen zum Schießen und Querschlagen. Schon der geringste Widerstand vor Erreichung des eigentlichen Zieles genügt, um beim neuen Spitzgeschoss einen sogenannten Querschläger zu erzeugen, das heißt zu veranlassen, daß das Geschoss sein Opfer nicht mit der Spitze trifft, sondern mit der Breitseite. Es läßt sich denken, daß die hierdurch bewirkten Wunden viel schwerer sein müssen als beim Treffer mit der Geschossspitze. Ebenso verhält sich auch das mit der Spitze die Haut treffende Geschoss. Beim geringsten Widerstand im Inneren des Körpers, also zum Beispiel beim Uebergang von Weichteilen in Knochen, wird die Bahn abgelenkt, und es entsteht ein Querschläger. Kurz, die Verwundbarkeit des neuen Geschosses ist gegenüber dem alten ganz erheblich gesteigert.

Aus Laasphe und Umgegend.

— Laasphe, 10. Sept. (Umschau.) Wenn man jetzt die Zeitung zur Hand nimmt, kann man sich täglich auf etwas Sensationelles gefaßt machen. Auf irgend eine große Erfindung oder Entdeckung zum Beispiel. Kaum ist's von Zeppelins letzter Fahrt wieder ruhig geworden, da kommt auch schon etwas anderes, etwas ganz neues, was man bisher für unmöglich gehalten: die Erreichung des Nordpols gleich zweimal durch den amerikanischen Forscher Dr. Cook und seinen Rivalen Pearly. Mitten in die Verhimmelungen hinein, die Cook von allen Seiten zuteil werden, kam wie ein Blitz die Nachricht, daß auch Pearly die unfreundlichste Region, welche die Erde

ihre eigen nennt, erreicht habe. Nun kann der Streit losgehen, wer von Beiden, oder ob alle Beide tatsächlich am Nordpol gewesen, den die Menschheit seit Jahrhunderten vergeblich zu entdecken gesucht. Inzwischen wütet in England die Furcht vor deutschen Luftschiffen und in Frankreich die Spionensuche weiter. Die Erregung in beiden Ländern ist so groß, daß die Nordpolgeschichte sie nur vorübergehend auf einige Tage abkühlen konnte. Man muß eben auch hier immer wieder etwas neues haben, um sich an Deutschland reiben zu können. Was uns aber weiter nicht aufregen soll, vorausgesetzt, daß bewußte Kränkheiten nicht in hochgradiges Fieber ausarten.

— Laasphe, 13. September. Der gestrige ausnehmend schöne Herbstsonntag hatte nochmal ganze Scharen von Spaziergängern auf die Beine gebracht. Vor allem waren es die hierorts so beliebten Kartoffelbratpartien, deren Freuden sich alt und jung in Vereinen wie in zahlreichen Familiengruppen mit Eifer hingab. Das milde Wetter war aber auch wie geschaffen zu diesem löblichen Tun, bei dem sich Laasphe Eigenart und Frohsinn in ihrem anziehendsten Bilde zeigten. Möchte uns der beginnende Herbst noch manche solcher schönen Tage als Ersatz für den kühlen Sommer beschicken.

— Laasphe, 14. Septbr. (Rittershaus-Konzert.) Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt der berühmte Tenorist, Igl. Hofopernsänger Alfred Rittershaus, gelegentlich einer größeren Tournee, demnächst hier ein Konzert, (Opern, Balladen und Vieder-Abend) zu veranstalten. Das Programm ist daselbe, welches der Künstler in der Berliner Sing-Akademie mit durchschlagendem Erfolge zur Wiebergabe brachte. Alfred Rittershaus, ein Sohn des bekannten Dichters, war aktiver Artillerie-Offizier. Der Name des Sängers hat in Deutschland wie im Auslande gleich guten Klang. Ueber das letzte Auftreten des Künstlers an der Hofoper in Berlin, wo er in den auf Befehl des Kaisers veranstalteten italienischen Aufführungen neben Frau Melba und Herrn d'Andrade gastierte, schreibt ein dortiges Blatt: „Alfred Rittershaus darf mit Recht als einer der ersten Tenoristen Deutschlands bezeichnet werden. Phänomenale Stimmkraft, hervorragende Gesangskunst, temperamentvoller Vortrag, männlich schöne Erscheinung vereinigen sich bei ihm zu einem vollendeten Ganzen.“

(1) Büchel bei Hilsenbach, 14. Sept. Der weit über die Grenzen des hiesigen Kreises bekannte Prozeß verschiedener Einwohner von hier und dem benachbarten Allenteich gegen die hiesige chemische Düngersfabrik wegen Verletzung durch die der Fabrik entströmenden Dämpfe und der dadurch verursachten Gesundheitsschädigung kann noch immer nicht zur Ruhe kommen. Wiederholt haben sich die Gerichte zugunsten der Kläger ausgesprochen, aber immer wieder bringt die Fabrikleitung es zuwege, daß neue Erhebungen und Ermittlungen angestellt werden. So war am verfloffenen Freitag und Samstag das Oberlandesgericht aus Hamm hier anwesend, um einen Vokaltermin, zu welchem eine große Anzahl Zeugen geladen waren, abzuhalten. Die Fabrik stellt sich auf den Standpunkt, daß die Dämpfe gegen früher erheblich, wenn nicht ganz nachgelassen hätten und nicht über das zulässige Maß der Belästigung, die ein jeder Fabrikbetrieb mit sich bringt, hinausginge. Sie habe durch ein neues Verfahren bewirkt, daß die Dämpfe lokalisiert blieben. Von den Klägern wird dies bestritten und behauptet, daß die Belästigungen noch in demselben Maße vorhanden wären, als früher. Namentlich fühlt sich die Witwe Sahmannshausen davon betroffen, indem sie auf dem Standpunkt steht, daß nicht allein ihre Grundstücke, welche größtenteils in der Nähe der Fabrik liegen, erheblich entwertet, sondern daß sie auch in ihrer Wirtschaft, die hauptsächlich auf den Betrieb für Sommerfrischler gerichtet sei, ganz bedeutend geschädigt würde. Verschiedene Vergleichsvorschläge nach dieser Richtung sind gescheitert und so kann man gespannt sein, wann und wie der Prozeß endlich zu Ende geführt wird. Der beim Vokaltermin anwesende Oberlandesgerichtsrat wird allerdings an den vorgenannten beiden Tagen ein persönliches Urteil über die Berechtigung oder Nichtberechtigung der Klage bekommen haben, da gerade an diesen Tagen der Wind über die Fabrik in der Richtung über Büchel strich. Der Prozeß dauert nun schon über 13 Jahre und sein Ende ist noch gar nicht abzusehen. Herr Sahmannshausen - Allenteich hat das Ende desselben nicht erlebt und zwei andere Prozeßbeteiligte haben deswegen ihre Existenz eingebüßt.

Öffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle: Meteorologisches Observatorium zu Aachen.) Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 15. September: Wechselnde Bewölkung, vorwiegend trocken, Temperatur normal.

Pfandverkäufe.

Am 15. d. Mts., nachm. 3 Uhr soll öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung in Banke am sog. Keller und Altgewanne

3 Stücker Kartoffeln (zirka 1 1/2 Morgen groß) verkauft werden. Versammlung am sog. Keller in Banke und um 4 Uhr ebendasselbst 1 Schwein.

Versammlung Wirtschaft Frant daselbst.

Am 16. d. Mts. vorm. 9 Uhr in Appershausen 1 Schwein.

Versammlung Wirtschaft Binde daselbst, und um 10 Uhr in Feudingen 1 vierzölliger Ackerwagen. Versammlung Reinhold Müller daselbst.

Laasphe, den 14. Sept. 1909. Plappert, Gerichtsvollzieher.

Leere Kartoffelstößen hat billig abzugeben.

Jac. Ludwig Hammer jr., Laasphe.

Brennholz-Versteigerung

in der Fürstlichen Oberförsterei Laasphe.

Am Dienstag den 21. September 1909

gelangen aus dem Distrikt Saußall

23,75 rm Buchen-Schaftholz I. Kl.,
76,50 „ „ II. „

zur Versteigerung.

Zusammenkunft im Distrikt Saußall nächst der Straße nach Sassenhausen.

Laasphe, den 14. Sept. 1909.

Der Fürstliche Oberförster Weniger.

Bekanntmachung.

Die Schreiner- und Anstreicharbeiten zur neuen Friedhofskapelle sollen öffentlich vergeben werden.

Geschlossene, mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten sind bis Donnerstag den 16. d. M. abends 6 Uhr einzureichen.

Kostenanschlag und Bedingungen liegen auf dem Magistratsbüro zur Einsicht offen.

Laasphe, den 14. Sept. 1909.

Der Bürgermeister.

4-6 Maurer

können noch Beschäftigung finden bei

Fritz Koch, Laasphe.

Feiertagehalber

bleibt mein Geschäft Donnerstag den 16. und Freitag den 17. d. Mts. geschlossen.

Laasphe Max Rosenbaum.

Zum 1. Oktober wird ein freundlich möbliertes

Zimmer

mit voller Pension von jungem Herrn in Laasphe gesucht.

Offerten erbitte mit Preis unter R. 6 an die Geschäftsstelle der Wittgensteiner Zeitung.

Prima Petruser Saatroggen

empfiehlt billigt

Gustav Benfer

Samen-Handlung

Oberndorf (Kreis Wittgenstein).

Salzstangen

stets frisch, bei größeren Aufträgen erbitte vorherige Bestellung; fünf Stück 10 Pfg.

Laasphe Emil Niggemann.

Gala-Peter-Schokolade,

sowie alle Sorten Hildebrandsche Koch- u. Speise-Schokoladen von den einfachsten bis zu den feinsten.

Likör-, Creme-, Fondant-Pralinen.

Bonbonieren in allen Preislagen.

Laasphe. C. Schröder,

Ronditor.

Rechnungsformulare

sind vorrätig in der Buchdruckerei der Wittgensteiner Zeitung.

Die Kreissparkasse Laasphe ist wegen Teilnahme der Beamten an der Sitzung des Rheinisch-Westfälischen Sparkassen-Verbandes in der Zeit vom 16. bis einschließlich 18. dieses Monats

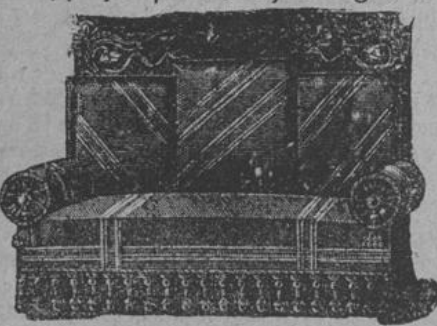
geschlossen.

Laasphe, den 13. September 1909.
Verwaltungsrat der Sparkasse des Kreises Wittgenstein zu Laasphe.
gez. Imgardt. Meh. Mittelmann. Schuppener.

J. Feuring, Laasphe

Wallstraße 33,

empfehlte sein reiches Lager einfacher und eleganter



Möbel-, Spiegel- und Postkarten unter Garantie solider Arbeit.

Lieferung compl. Wohnungs-Einrichtungen.

Lager in Tischdecken, Gardinen, Rouleaux, Portieren, Teppichen, Bettvorlagen, Linoleum.

Fertige Betten, Bettfedern und Daunen in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Mache noch besonders darauf aufmerksam, daß die meisten Möbel in meiner Werkstatt angefertigt werden.

Verding.

Die Arbeiten zu einem Wartesaalbau an das Empfangsbäude zu Reimstruth sollen vergeben werden.

Verdingungs- und Zeichnungen liegen im diesseitigen Bureau zur Einsicht aus, auch kann letzteres soweit der Vorrat reicht für 60 Pf. von hier bezogen werden.

Eröffnungstermin 17. September 1909 vorm. 11 Uhr. Zuschlagsfrist vier Wochen.

Siegen, den 4. Sept. 1909.
Rgl. Eisenb.-Betr.-Inspektion.

Neu erschienen und vorrätig in der

Buchhandlung von Aug. Imgardt: Lesebuch für Westfalen für einklassige Schulen.

Einkoch-Apparate „Biene“

Steinzeugbüchsen und Einmachgläser mit Klammerverschluß, Geleegläser in jeder gewünschten Größe empfiehlt in großer Auswahl Willh. Schuppert, Klempnermeister, Laasphe, Bahnhofstraße.

Bildhübsch

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die allein echte Seife von Bergmann u. Co., Radebeul & Städt 50 Pfg. bei

Max Fink, Laasphe, Wittgensteiner Drogerie.

Bekanntmachung.

In der Separationsfrage von Niederlaasphe werden am Samstag den 18. September 1909, vormittags 7 1/2 Uhr im Gasthause Kroh zu Niederlaasphe für 10 000 Mark Wege zum Ausbau verbunden. Unternehmer wollen sich zu diesem Termine einfinden. Die Kostenanschläge liegen beim Gemeindevorsteher in Niederlaasphe zur Einsicht offen.

Laasphe, den 11. September 1909.

Der königliche Spezial-Kommissar.

Spar- und Vorschußverein zu Laasphe

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die Mitglieder werden hiermit zu der statutenmäßigen Generalversammlung auf

Mittwoch den 15. Septbr. cr., nachm. 5 Uhr in das Kurhaus hier selbst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung über den Stand des Vereins im 2. Quartal.
2. Vorlage des Revisionsberichtes des Verbands-Revisors.
3. Verschiedenes.

Spar- und Vorschußverein zu Laasphe, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht. Kohlstaedt. Fr. Koch. Fr. Schäfer.



Eine gute Wasch-Maschine sollte in keinem Haushalte fehlen. Solche kauft man am besten bei Aug. Mittelmann, Laasphe.

Empfehle mein bedeutendes Lager in

Uhren:

Regulateure und Freischwinger mit Dom- oder Harmonie-Gong. Wetter von Mk. 2.80 an. Schwarzwälder Uhren. Kataloge zu Diensten. Billige Preise. Taschen-Uhren in Neusilber, Silber u. Gold für Damen u. Herren in jeden gewünschten Preislagen. Einige gebrauchte Uhren gebe billigt ab. Reelle Bedienung.

J. Baumann, Laasphe

Inh.: J. Baumann Wwe. — Königstraße 30.

Wohnhaus

mit großem Garten nebst Grundstücken zu verkaufen, evtl. auch zu verpachten.

Wwe. Rudolf Reuter, Laasphe.

Kleinere Wohnung

alsbald preiswert zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition der Wittg. Ztg.

la. Petkuser

Saatroggen

empfehlte billigt

Louis Ritter Nachfolger Breidenbach, Kr. Biedenkopf.

Beste

Prima Petkuser

Saatroggen

empfehlte billigt

Karl Schuppert, Laasphe, Königstraße.

Wetterauer

Speise- und Winter-

Kartoffeln,

alles in guter, gesunder Qualität, versendet p. Zentner zu 2,50 Mk. unter Nachnahme

Konrad Haub, Gehzell in der Wetterau.

In den nächsten Tagen trifft eine Sendung

frischer

Preißelbeeren

ein à Pfd. 28 Pfg. Laasphe. Frau W. Hoch.

Bekanntmachung.

Die Schulgemeinde Laasphe beabsichtigt 2000 Mk. gegen sichere Hypothek auszuleihen.

Reflektanten wollen ihre diesbezüglichen Anträge bis spätestens 1. Oktober d. Js. bei dem Unterzeichneten einreichen.

Laasphe, den 11. Sept. 1909.

Der Bürgermeister.

Koop.

Sprach- u. Klavier-Unterricht

erteilt

Martha Groos, Laasphe.

Suche zu Weihnachten ein ordentliches

Mädchen.

Hotel Schäfer, Bahnhof Laasphe.

Junges

Mädchen

in kleinen Haushalt nach Marburg gesucht.

Näheres bei Louis Ritter in Biedenkopf.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

sofort gesucht.

Frau Gastwirt

Zillmann Latsch,

Gosenbach.

Ein Mädchen

für sofort oder zu Neujahr in angenehme Stelle nach Laasphe gesucht.

Näheres in der Expedition der Wittgensteiner Zeitung.

Brennabor

Durch ihre anerkannten großen Vorzüge sind unsere Räder überall eingeführt.

Bisheriger Verkauf über 500 000 Räder



Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.

Vertreter:

Wilhelm Stähler, Laasphe.

Keine Reklame, sondern Tatsache!

Neuerst billig! Günstige Kaufgelegenheit!

Habe einen großen Posten Waren unter dem realen Werte eingekauft und offeriere dieselben zu sehr billigen Preisen, z. B.:

1 Posten Bettkollern, 200 Zentimeter lang, einfarbig, 100 Pfennig, grau 120 Pfg., kariert 130 Pfg. pro Stück.

1 Posten Angora-Bettkollern, prima, 225 Ztm. lang, 2,50 bis 4,50 Mk.

1 Posten weiß-wollene Betttücher, pro Stk. 100 Pfennig.

1 Posten große bunte Taschentücher, pro Stk. 10 Pfennig.

1 Posten Plüschtücher mit Seide durchwirkt, 1,50 bis 3,00 Mk.

1 Posten Herren-Unterhosen, pro Stück 90 Pfg. bis 3,00 Mk., (Günstige Gelegenheit für Rekruten.)

1 Posten Herren-Unterjacken von 90 Pfg. bis 3 Mk., sowie

1 Posten Kleider- und Unterrockstoffe.

1 Posten Vieber-Neste spottbillig.

Herren-Anzüge sehr billig, Reservisten erhalten außerdem einen Rabatt.

Der Verkauf findet nur gegen bare Bezahlung statt. Mein Geschäftsprinzip bleibt: Großer Umsatz, kleiner Nutzen, bei geringen Geschäftskosten.

Moritz Rosenbaum, Laasphe.

Eingang Kirchplatz und Wallstraße.

Besichtigung meines Geschäftes ohne Kaufzwang gestattet.